

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 21

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

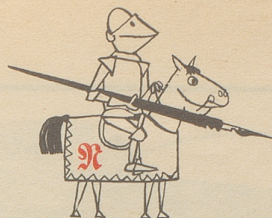
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

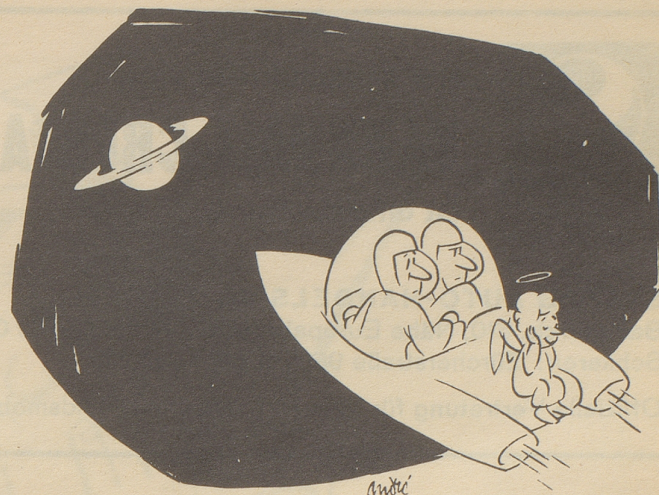
Die «totale Information»

Angeblich ist das Informationsbedürfnis der Menschheit grenzenlos. Was immer dem Leser, dem Hörer und dem Fernseh-Zuschauer mitgeteilt wird, findet sich – ausgesprochen oder unausgesprochen – unter der Devise: Der Zeitgenosse muß informiert sein. Er muß die Gründe und Hintergründe der Ereignisse und Erscheinungen unserer Tage kennen. Kurz, er muß wissen, was ist – und weshalb. Je ausgefallener, pikanter oder unverschämter solche Darstellungen und Enthüllungen sind, desto emsiger sind ihre Verbreiter mit der These des anscheinend so unzweifelhaft gerechtfertigten Informationsbedürfnisses zur Hand. Die Frage, wie dieses öffentliche Bedürfnis denn eigentlich zu definieren sei, worauf es sich zu beziehen habe und welches seine Grenzen seien, soll gar nicht erst laut werden. Man muß ihr mit kategorischen Erklärungen begegnen, noch bevor sie sich überhaupt stellt.

Wer diese Grenzenlosigkeit der Veröffentlichung «im wohlverstandenen Interesse» der Menschheit hinnimmt, darf sich freilich über nichts wundern – auch darüber nicht, daß wir neuestens mit der «Inside Story» Sir Winston Churchills beschenkt worden sind. Der 83jährige Lord Moran, von 1940 bis 1965 Leibarzt des großen britischen Staatsmannes, breitet vor aller Welt und ohne den Schimmer einer Hemmung die Intimitäten seines prominenten Patienten aus. Was sich – über fünfundzwanzig Jahre hin – jeweils im Krankenzimmer abspielte, wie der legendäre Mann körperlich und geistig auf den und jenen Anfall reagierte, wird peinlich registriert. «Um der geschichtlichen Wahrheit willen», wie Lord Moran gewichtig erklärt! Seiner Meinung nach hat das Arztgeheimnis nicht den mindesten Sinn und auch keinerlei moralisches Gewicht, wenn sich die «historischen Ansprüche» melden.

Natürlich haben Churchills Frau, seine Tochter und sein Sohn heftig Protest gegen diese «Inside Story» erhoben. In einem Leserbrief an die «Times» stehen aus der Feder Randolph Churchills die folgenden Sätze: «In den letzten Jahren hielten es Mitglieder der königlichen Familie für geraten, ihre Dienstboten rechtlich verbindliche Verträge unterschreiben zu lassen, um sie daran zu hindern, irgend etwas zu schreiben, was sie während ihres Dienstes sahen und hörten. Es sieht aus, als ob es für prominente Personen in Zukunft ratsam sein würde, ähnliche Verträge von ihren Aerzten unterschreiben zu lassen.» Im Zeitalter der «totalen Information» scheint diese Vorsichtsmaßnahme in der Tat begründet zu sein. Wann ist die erste Schallplatte im Handel, die im Interesse der «geschichtlichen Wahrheit» die Fieberphantasien schwerkranker Staatsmänner und ihr letztes Röcheln aufzeichnet? Man wird sie zwischen einer «Hitparade» und Mozarts «Kleiner Nachtmusik» abspielen können.

Aber wir brauchen die medizinische Enthüllungspublizistik nicht allein in England zu suchen; es gibt sie auch ander- und näherwärts. So war ihr, beispielshalber, nach dem Tode von Papst Pius XII. zu begegnen; und wenn heute eine Frau in der Schweiz siamesische Zwillinge zur Welt bringt, so ist anscheinend auch nichts mehr dabei, die Röntgenaufnahme nachher in der Presse zu finden – wiewohl sie dem Laien nicht die mindeste zusätzliche Auskunft vermittelt, sondern als bloßes Schaubild eine flüchtige Neugier befriedigt. Ist der Anspruch auf eine Intimsphäre antiquiert? Diese Frage wird von all jenen bejaht werden, die die Befriedigung ihrer Sensationsgier als integrierenden Bestandteil des «Informationsbedürfnisses» betrachten. Es wäre an der Zeit, über die neuen Formen der Unfreiheit und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nachzudenken, die aus der Zerstörung der privaten Bereiche resultieren.



BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

Wir

Wir sind nicht mehr die Diktatoren,
die Herren Paschas und Despoten,
zum Kommandieren auserkoren,
naturgemäß und drum nach Noten.

Genauso sind wir nicht mehr länger,
weil allzu trockenen Gemütes,
die Troubadours und Minnesänger
und Helden spanischen Geblütes.

Obwohl wir schwärmen für den Süden
als Mittelmeer- und Frauenkenner,
sind wir daheim die meistens müden
helvetisch-deutschen Ehemänner.

Wir sind die ewigen Versäumer
und die erotisch Ruhelosen,
die Filmvoyeurs und Strip-tease-Träumer,
beladen mit Kulturneurosen.

Wir, die wir kaum noch überborden,
sind, ohne es vielleicht zu merken,
das schwächere Geschlecht geworden
trotz einiger vorhandenen Stärken.

Zum Schluß muß ich jedoch bekennen:
Ich spreche nicht in aller Namen! –
Das Wir ist streng vom Ich zu trennen,
Ganz wie bei Ihnen, meine Damen.